

Tracht und Medaillon der Berner Diakonissen

Tracht und Medaillon sind äussere Zeichen der Zusammengehörigkeit der Berner Schwestern. Was ist die tiefere Bedeutung der beiden Symbole?

Das Kleid – ein Gleichstellungsmerkmal

Das Kleid der Diaconis-Schwestern, die Tracht, steht im Zusammenhang mit der Tradition zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In der damaligen Gesellschaft war eine ledige Frau als „Alleinstehende“ undenkbar. Mit Tracht und Haube wurden Diakonissen in einen neuen Stand erhoben, der den damals verheirateten Bürgerfrauen gleichwertig war.

Das Medaillon – ein Sinnbild

Auf dem Medaillon, welches die Diakonissen bei der Einsegnung erhalten, ist die biblische Geschichte (2. Königebuch 4), sinnbildlich dargestellt:

Elisa mehrt das Öl der Witwe

Und es schrie eine Frau unter den Frauen der Prophetenjünger zu Elisa und sprach: Dein Knecht, mein Mann, ist gestorben; und du weißt ja, dass dein Knecht den Herrn fürchtete. Nun kommt der Schuldherr und will meine beiden Kinder nehmen zu leibeigenen Knechten. Elisa sprach zu ihr: Was soll ich dir tun? Sage mir, was hast du im Hause? Sie sprach: Deine Magd hat nichts im Hause als einen Ölkrug. Er sprach: Geh hin und erbitte draussen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefässe, aber nicht zu wenig, und geh ins Haus und schliess die Tür zu hinter dir und deinen Söhnen und giess in alle Gefässe und wenn du sie gefüllt hast, so stelle sie beiseite.

Sie ging hin und tat so und schloss die Tür zu hinter sich und ihren Söhnen; diese brachten ihr die Gefässe herbei und sie goss ein. Und als die Gefässe voll waren, sprach sie zu ihrem Sohn: Reiche mir noch ein Gefäss her! Er sprach zu ihr: Es ist kein Gefäss mehr hier. Da stand das Öl. Und sie ging hin und sagte es dem Mann Gottes an. Er sprach: Geh hin, verkaufe das Öl und bezahle deinen Schuldherrn; du aber und deine Söhne, nährt euch von dem Übrigen.

Die Frau mit dem Ölkrug auf dem Medaillon ist für die Schwestern Symbol zum Leben in Christus. Was sie von Gott empfangen, ist wie Öl in irdenen Gefässen. Für die Schwestern ist genug Öl da, um ein Stück Weg mit anderen zu gehen, das geistliche Leben miteinander zu teilen, das Öl fließen zu lassen und gemeinsam mit den Diaconis-Mitarbeitenden weiterhin Diakonie zu leben.

Die lange Suche nach einem Symbol

Wer im Mutterhaus der Stiftung Diaconis die Treppe zu den Schwesternzimmern hochsteigt, dem fällt im ersten Zwischengeschoss eine in die Wand eingelegte Eisenplatte auf. Sie erzählt die Geschichte aus dem 2. Königebuch 4. Die Frau mit dem Ölkrug in der Mitte der Platte diente als Modell des Schwestern-Medaillons. Die lange Suche nach einem Symbol hielt Friedrich Dändliker, der Ehemann Sophie von Wurstembergers, der Gründerin des Diakonissenhauses (heute Diaconis), in einem spannenden Text fest:

Das Symbol

Seit langer Zeit war es unser Wunsch, dass auch unser Diakonissenhaus (Diaconis) ein Symbol habe.

Wenn aber ein solches Symbol dem Hause eine Mahnung und der Träger eines Segens sein soll, so muss es ein vom Herrn gegebenes und nicht „ein selbsterwähltes“ sein. Das stand uns fest. Eifrig suchten wir in den Fundamentarbeiten beim Bauen nach einer solchen Gabe, doch leider umsonst.

Acht volle Jahre suchten und warteten wir, ohne das Geringste zu finden. Bald waren wir daran, den Gedanken aufzugeben, als der Feuerherd des Blumenbergs abgebrochen werden musste. Schon hat ein Arbeiter den Pickel aufgehoben, um mit einem Schläge zerschmetternd niederzufahren, als ein „Halt“ und „sorgfältig“ ihm zugerufen wurde. Siehe da kam eine Eisenplatte zu Tage, eingemauert in Kalk, verrostet im Lehm und geglüht im Feuer, welche die Geschichte des Weibes mit dem Ölkrug darstellt. Die Eisentafel trägt die Jahrzahl 1590.

Als nämlich nach der Reformation die biblischen Geschichten durch die Buchdruckerkunst dem Volke bekannt und in den Schulen gelehrt wurden, da haben jene Knaben, als sie Männer geworden, diese Geschichten auf die Erzeugnisse ihres Berufes übertragen. Und so mag auch diese Tafel entstanden sein, die offenbar ein Fassadestück eines eisernen Ofens bildete. Wer sie gemacht hat, wie sie nach Bern gekommen, davon wissen wir nichts. Eine ähnliche Tafel findet sich im Schlosse Wildegg, und einer unserer Freunde fand eine solche mit dem gleichen Bilde in der Lombardei in Italien; damals war die Eisengiesserei in der Kindheit. Es ist offener Guss, das Bild unten in der Form, oben offen, weil es Wellen an der Oberfläche zeigt, wodurch das Eisen schnell erkaltete und sehr hart wurde.

Der Künstler, der diese Geschichte in die Eisentafel einprägte, ist längst vermodert, aber seine Tafel lebt noch: Zwei Knaben bringen leere Gefässe, welche liegend dargestellt sind. In der Mitte steht das Weib mit dem Ölkrug, die leeren Gefässe füllend, zwei andere Knaben tragen die vollen Gefässe hinweg, diese stehen aufrecht.

Wir wissen nicht, warum er diese Geschichte gewählt, ahnen nicht, in welchen Beziehungen er zu ihr gestanden, aber das wissen wir, dass unser Gott, der sie so lange bewahrte und sie für uns aufsparte, uns durch diese Tafel sagen lässt:

„So lange leere Gefässe sind, so fliesst das Öl, und wenn einst kein leeres Gefäss mehr sein, wird – dann steht das Öl. Friedrich Dändliker (Ende 1860er Jahre)